

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1944)

Heft: 1

Artikel: Der von Stretlingen

Autor: Ribl, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-779020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Mich hilfet niht der vogele sanc
noch diu vil grüne heide :
mich twinget daz mich ê dâ twanc
und tuot mir aber leide.
den âbent, den morgen
den stên ich mit sorgen
vor der vil minnenlichen :
und naeme si den dienest mîn,
ich wolde an fröiden rîchen.*

*Ich solde wol in fröiden sîn,
wold ez mîn liebiu frouwe.
ir munt ist rôt, ir ougen schîn,
diu ich sô selten schouwe.
si liebe, si reine,
si troestet mich kleine.
si wont mir in dem muote :
swaz ich ir gedienen kan,
si tuot mir niht ze guote.*

*Nu helfent mir die lieben biten,
die minnenlichen frouwen,
daz si durch ir reinen siten
mîn arbeit welle beschouwen,
den schaden, den kumber,
den ich von ir tumber
lide bî mînen jâren.
owê, nu weiz ich leider niht,
wie ich mich sol gebâren !*

Miniatur und Gedicht
aus der Manessischen Liederhandschrift.

Der von Stretlingen

Es war einmal — zu Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts, als Alexander I. Papst und Hadrianus Elius Kaiser war — ein römischer König mit Namen Ptolemäus, hochgelehrt in den Künsten der Mathematik und Astronomie. Wie er einst auf der Jagd den Bolzen gegen einen gar stattlichen Hirsch abschöß, erschien zwischen dessen Geweihstangen das Bild des Gekreuzigten, fing das Geschoß auf und gab ihm zu erkennen, daß er ihm zu seiner Bekehrung in dieser Gestalt erschienen sei. Nun ließ sich der weise König unter dem Namen Dietrich taufen, verließ sein Reich, um den Christenverfolgungen zu entgehen, und wandte sich an den Hof des Herzogs von Burgund, für den er im Zweikampf gegen den König von Frankreich eine Fehde gewann. Zum Lohn erhielt er die Herzogstochter Demut und ganz Kleinburgund, herwärts des Jura, mit all den Schlössern um den Wendelsee, den Thunersee des Mittelalters, mitsamt dem goldenen Hof von Spiez und dem Paradies, der Gegend von Einigen. Unweit von Thun, die Ruine ist heute noch zu sehen, an dem Ort, der da heißt zum goldenen Luft, baute er die Burg Stretlingen und wurde zum Stammvater eines großen Adelshauses, eben der Stretlinger, die den Bolzen in Wappen führen; von einem König begründet, brachte es wieder Könige hervor, die Rudolfiden Burgunds.

So steht in der um die Mitte des 15. Jahrhunderts vom Kirchherr des Paradieses, Eulogius Kyburger, verfaßten und sehr unterhaltsam erzählten Stretlinger Chronik zu lesen, Um dem im Laufe der Zeiten gesunkenen Ansehen der Kirche von Einigen, baulich einer der ältesten des Landes, wieder aufzuhelfen, hatte der vielbelesene Geistliche allerdings mehr Sagen-, Legenden- und Märchenhaftes als geschichtliche Tatsachen in sein Buch verwoben, das aber eben gerade deshalb das bedeutendste Prosadenkmal des Oberlandes bleibt, zusammen mit dem ebenso sagenhaften « Herkommen der Schwyzer » des gleichen Erzählers, das die Vorväter in skandinavischen Einwanderern sieht.

Die nüchterne Geschichtsschreibung weiß von so glanzvoller Tradition nichts, kennt nur ein mäßig begütertens Freiherrengeschlecht von Stretlingen, das bloß kurze Zeit unter den burgundischen Herren eine Rolle bescheidener Art zu spielen vermochte. Einer aber derer von Stretlingen sollte unvergessen bleiben, nicht als Kriegsheld oder Feudalherr, sondern

als erster Dichter des Berner Oberlandes. Es ist der Herr Heinrich von Stretlingen der berühmten Manessischen Liedersammlung und des Naglerischen Bruchstücks. Nur drei Minnelieder kennen wir von ihm, ganz in dem wenig persönlich differenzierten sehnlichen Ton unerwidelter Liebe, der den Schweizer Minnesängern ganz allgemein eigen ist. Wohl möglich, daß der Stretlinger, der Nachbar der Welschen, das allerliebste Bild der Nachtigall, die er der Geliebten sendet, daß sie ihr seine Liebesklage ins Ohr singe, deshalb übernahm, weil er in jungen Jahren an einem der Höfe Burgunds das berühmte Lied Peire d'Auvergne's singen hörte. Zu unserm Schmerz sind auch zu seinen Liedern die Melodien, für jene Zeit das Wichtigste, nicht überliefert worden; denn sonst wäre unser Stretlinger gewiß ein berühmter Mann in der Musikgeschichte, hat er doch gerade in diesem Nachtigallenlied den ersten Jodel, von dem wir wissen, aufgezeichnet :

« deilidurei faledirannurei,
lidundei faladaritturei ! »

Noch weiß man nicht recht, ob der Dichter jener Heinrich II. war, der in den Urkunden um 1250 erscheint, oder Heinrich III., einer seiner Söhne. Trotzdem diese Annahme die Gedichte etwas weit in der Zeit heraufückt, haben wir wohl im letztern den verliebten Sänger zu sehen. Wie schon sein Vater saß er nicht mehr auf Stretlingen, sondern auf der Laubegg und war ein rechter Spätling. Von ihm berichtet die Chronik — sie scheint hier zuverlässiger als sonst — er sei ein ausgesprochenes Weltkind gewesen, habe zur Kirchweih im Paradies Edle und Unedle geladen, sich mit Singen, Tanzen, Kegeln, Steinstoßen, Essen und Trinken und allerhand sündhaftem Treiben so ausgelassen vergnügt, daß daraus Neid und Haß, ja Totschlag und Krieg entstanden sei. So habe er den Zerfall der Herrschaft beschleunigt und das Ansehen von Einigen geschädigt. Der gestrenge Kirchherr mag da etwas gar zu düster sehen; jedenfalls bildet das ungleiche Paar, der in seinen ältern Tagen zum Minnesänger gewordene Stretlinger und der legendenfrohe Chronist, für sich ganz allein die Literatur des Berner Oberlandes, wenn man sich nicht im dichten Wald der anonymen volkstümlichen Erzählungswelt verlieren will. *Adolf Ribl.*